

# Zwei Amerikaner im Land des Bösen

Das deutsche Tagebuch von Melvin J. Lasky und Jack El-Hais „Der Nazi und der Psychiater“

VON STEFFEN RADLMAIER

Beim Kriegsende kamen 1945 mit den Siegermächten auch viele Autoren nach Deutschland, um zu verstehen, was unter dem Hitler-Regime dort passiert war. Es war ein erster Versuch, das Unbegreifliche zu begreifen. Zwei interessante Neuerscheinungen ergänzen die lange Liste der Bücher zu diesem Thema.

Das eine ist ein wiederentdeckter Zeitzeugenbericht, das andere eine raffinierte Rückblende aus heutiger Sicht. Melvin J. Lasky, 1920 in New York als Sohn polnischer Juden geboren, kommt 1945 als Militärhistoriker nach Europa und reist im Auftrag der US-Army durch das kriegsverwüstete Deutschland. Etwa zur gleichen Zeit bekommt der Armeepsychiater Douglas M. Kelley den Auftrag, ehemalige Nazi-Größen auf ihren Geisteszustand und ihre psychische Verfassung hin zu untersuchen. Die beiden Männer sind in einer ähnlichen Mission unterwegs, haben aber ganz unterschiedliche Interessen.

Dennoch ergänzen sich ihre Aufzeichnungen und liefern faszinierende Einblicke: Hier der Blick des kulturhistorisch interessierten Journalisten Melvin J. Lasky (1920-2004), dort das wissenschaftliche Interesse des umstrittenen Psychiaters Douglas M. Kelley (1912-1958).

Laskys erstmals veröffentlichtes Tagebuch aus dem Jahr 1945 hat den Titel „Und alles war still“, denn wie man heute weiß, war die so genannte „Stunde Null“ höchstens eine Verschnaufpause in der Geschichte. Lasky, der später in Berlin die Zeitschrift *Der Monat* gründete, engagiert sich leidenschaftlich für den demokratischen Wiederaufbau der von ihm einst so geschätzten Kulturturnation.

Lasky soll bei Kriegsende Material für eine Geschichte der Invasion sammeln, doch fühlt er sich beim Anblick der zerstörten Städte und der verstörten Menschen zunehmend unwohl in seiner Haut. Er trifft KZ-Überlebende, Soldaten, Kriegsgefangene, Mitläufer, Nazis und ausgebombte Familien. Die Wirklichkeit in der amerikanisch besetzten Zone ist komplizierter als gedacht. Aus all diesen Beobachtungen und Gesprächen ergibt sich ein reichhaltiges Mosaik jener Zeit, vergleichbar etwa mit dem Reisebericht „Die unsichtbaren Trümmer“ von James Stern oder „Das Land des Fragebogens“ von John Dos Passos.

Während Lasky so genau wie möglich beschreibt, was 1945 in Deutschland vor sich geht, beschäftigt sich Douglas M. Kelley nur mit den Hauptverantwortlichen für die Kriegsverbrechen und das unbeschreibliche Leid. Die Frage, die er im Auftrag der US-Army klären soll, lautet: Waren die Nazis nicht kriminell, sondern geisteskrank? Sind sie überhaupt



Was vom Krieg bleibt: Wie der Fotograf Ray D'Addario, der 1945 das zerstörte Nürnberg fotografierte, reiste auch Melvin J. Lasky durch Deutschland und beschrieb seine Beobachtungen und Begegnungen. Foto: Stadarchiv Nürnberg

zurechnungs- und damit schuld-fähig? Was ist die Ursache für das „Böse im Menschen“? Kann man solche Verbrechen künftig verhindern?

Der amerikanische Wissenschaftsjournalist Jack El-Hai greift in seinem Buch „Der Nazi und der Psychiater“, das 2013 im Original und nun auf

## „Zwei außergewöhnlich selbstbewusste Egoisten“

deutsch in der Anderen Bibliothek erschienen ist, auf historische Ereignisse und Quellen zurück: Er konzentriert sich dabei auf die Begegnungen und Gespräche von Douglas M. Kelley mit Hermann Göring. Das Ergebnis ist ein historisch fundierter, akribisch recherchierter Psycho-Thriller voll diabolischer Abgründe und Überraschungen, der trotz einiger Wiederholungen spannend zu lesen ist.

Kelley und Göring begegneten sich erstmals in Bad Mondorf, wo die Amerikaner in einem Luxushotel ein Gefangenenlager eingerichtet hatten. Nazi-Größen wie Robert Ley, Hans Frank, Alfred Rosenberg, Karl Dönitz und Wilhelm Keitel waren dort bis zum Beginn des Nürnberger Kriegs-

verbrecherprozesses untergebracht. Kommandeur war der US-Army-Colonel Burton C. Andrus, der spätere Gefängnis-Kommandant in Nürnberg.

Kelley, ein ehrgeiziger, junger Wissenschaftler, ist sich seines außergewöhnlichen Auftrags bewusst und verspricht sich von seiner Mission einen Karriereschub.

El-Hai beschreibt ihn als hochintelligente, aber schwierige Persönlichkeit, die zu Allmachtsfantasien und dubiosen Therapieformen neigt. Jedenfalls gewinnt Kelley nach und nach das Vertrauen des ehemaligen Reichsmarschalls Göring, der stark übergewichtig und drogenabhängig, aber auch charismatisch und charmant ist.

Kelleys Vorteil: Er tritt nicht als Ankläger auf und interessiert sich in erster Linie nicht für die Frage der Schuld, sondern für die Persönlichkeit Görings, der sich dadurch wiederum geschmeichelt fühlt. Nach einer Reihe von Untersuchungen, Gesprächen und Tests kommt Kelley zu dem Schluss, dass Göring und seine Nazi-Kumpane keine abnormen Monster, sondern ganz gewöhnliche Menschen mit Fehlern und Stärken sind. Eine äußerst beunruhigende Erkenntnis. Denn die Schlussfolgerung bedeutet, dass unter bestimmten Umständen

jeder Mensch zum (Kriegs-)Verbrecher werden kann.

Kelley begleitet die Nazi-Führer nach Nürnberg, wo das Internationale Militär-Tribunal stattfindet. Kaum ein anderer hat so häufigen Kontakt zu den Angeklagten wie er. Göring hat inzwischen stark abgenommen und einen Drogenentzug hinter sich. Er will im Prozess eine gute Figur machen. Der Nazi und sein Psychiater behandeln sich mit gegenseitigem Respekt und einer gewissen Faszination. „Tatsächlich maßen sich bei den Begegnungen in Görings feuchter Zelle zwei außergewöhnlich selbstbewusste Egoisten“, schreibt Jack El-Hai.

Die ebenso rätselhafte wie gruselige Pointe der Geschichte ist, dass sich zwölf Jahre nach Hermann Göring auch Douglas M. Kelley das Leben nahm – ebenfalls mit Zyankali.

Jack El-Hai: *Der Nazi und der Psychiater*. Aus dem Amerikanischen von Henriette Heise. Die Andere Bibliothek, Berlin, 315 Seiten, 38 Euro

Melvin J. Lasky: *Und alles war still*. Deutsches Tagebuch 1945. Aus dem Englischen von Christa Krüger und Henning Thies. Rowohlt, Berlin, 490 Seiten, 24,95 Euro

# Willkommen, Weibchen

Amüsante Abrechnung mit dem Feminismus

Jahrzehntelang kämpften die Frauen für ihre Rechte, riefen nach gleichen Chancen, gleicher Bezahlung, Kind und Karriere. Und nun? Wir sehen *The Return of the Retro-Weibchen*. Das kann's nicht sein, befindet die Journalistin Angelika Hager in ihrer Streitschrift „Schneewittchenfieber“.

„In der Debatte über den Feminismus ist genug Tinte geflossen“, schrieb Simone de Beauvoir vor über 60 Jahren – Angelika Hager setzt der Philosophin ein seufzendes „Nein, noch lange nicht“ entgegen. Die österreichische Journalistin hat ihre inzwischen erwachsene Tochter allein aufgezogen, war stets berufstätig und hat ihrem „Fortpflanz“ bei keiner einzigen Hausaufgabe helfen können. Trotzdem ist der Nachwuchs offenbar ganz gut gelungen.

In „Schneewittchenfieber“ nimmt die 51-Jährige sarkastisch, polemisch und mit flotter Schreibe ihre Geschlechtsgenossinnen auseinander: Die nämlich, der Backlash seit den 1970er Jahren entgegen. Die österreichische Journalistin hat ihre inzwischen erwachsene Tochter allein aufgezogen, war stets berufstätig und hat ihrem „Fortpflanz“ bei keiner einzigen Hausaufgabe helfen können. Trotzdem ist der Nachwuchs offenbar ganz gut gelungen.

Hagers im Detail durchaus differenzierte Mischung aus Analyse und schamloser Lästerei bescheinigt dem Feminismus, wie der Titel schon sagt, das Versagen an allen Fronten. Was der Journalistin besonders missfällt ist, dass vor allem junge Frauen wieder aufs heimische Idyll setzen, die Babypause bis zur Schmerzgrenze ausdehnen und sich dann auch noch erdreisten, auf Teilzeit zu gehen! Hager findet Frauen, die sich „egal ob aus Überzeugung oder Bequemlichkeit“ in finanzielle Abhängigkeit begeben, langweilig und traurig.

Hausfrau gleich faul und doof obendrein, aha. Die wahren Heldinnen sind offenbar jene, die sich ihren Säugling zum Stillen an den Arbeitsplatz bringen lassen. Wahre Gleichberechtigung, das wäre doch, wenn jede über ihr Lebensmodell entscheiden dürfte (was aufgrund finanzieller Zwänge ohnehin meist eine Utopie ist), ohne dass ihr jemand entweder „Rabenmutter“ oder „Heimchen am Herd“ hinterher ruft. Nein, Madame de Beauvoir, so weit sind wir echt noch lange nicht.

SUSANNE HELMER

Angelika Hager: *Schneewittchenfieber*. Warum der Feminismus auf die Schnauze gefallen ist und uns das Retro-Weibchen beschert hat. Verlag Kremayr & Scheriau, Wien, 192 Seiten, 22,90 Euro

# Der Nazi, der Kunstfälscher und Vermeer-Bilder aus dem Backofen

Edward Dolnick erzählt die wahre Geschichte des Malers Han van Meegeren, der das Publikum, die Experten und auch Hermann Göring narrete

VON BIRGIT RUF

Wie konnte ein lausiger Maler mit Bildern à la Vermeer die bekanntesten Kunstexperten seiner Zeit täuschen und obendrein dem kunstversessenen Nazi Hermann Göring eine millionenschwere Fälschung andrehen? Der US-Autor Edward Dolnick erklärt es in seinem ebenso aufschlussreichen wie unterhaltsamen Buch über den größten Kunstbetrug des 20. Jahrhunderts.

Han van Meegeren? Der Name ist heute den wenigsten bekannt. Doch der Maler steht im Zentrum des wohl größten und spektakulärsten Kunstfälscher-Skandals des 20. Jahrhunderts. Was ihm in den chaotischen Jahren des Zweiten Weltkriegs in den Niederlanden gelingt, ist rückblickend im wahrsten Sinne unglaublich: Er jubelt Experten, privaten Sammlern und staatlichen Institutionen reihenweise Bilder unter, die als herausragende Werke Jan Vermeers gerühmt werden. Und das, obwohl die Bilder so schlecht waren, „dass ein Laie sie als Fälschungen erkennen würde“, wie Autor Edward Dolnick behauptet – und das mit Abbildungen in seinem Buch belegt, das sich wirklich spannender als so mancher Krimi liest.

Da hat der Gottessohn auf dem Gemälde „Christus in Emmaus“ Arme, starr und hohl wie Abflussrohre. In „Die Fußwaschung“ scheint der rechte Ellbogen von Jesus gebrochen zu sein, anders ist die unnatürlich Haltung nicht zu erklären. Und überhaupt wirkt er in all diesen vermeintlich vom großen Vermeer stammenden Bildern extrem fahl und kränzlich.

„Van Meegerens Geschichte ist schon oft erzählt worden. Fast immer ist sie falsch erzählt worden“, betont Dolnick eingangs und macht sich im folgenden mit der Akribie und dem

Hermann Göring gierte nach Bildern Vermeers, der Fälscher van Meegeren produzierte sie. Seine berühmteste Fälschung ist „Christus in Emmaus“, im Hintergrund der Collage zu sehen, die den Buchtitel zielt. Foto: Parthas Verlag

Schreibtalent eines Wissenschaftsjournalisten daran, Aufstieg und Fall des Malers zu analysieren, dessen bekanntestes, unter eigenem Namen hergestelltes Werk „die gefühlsduselige Zeichnung eines großäugigen Rehs“ war. Die Presse schmähte ihn, er sah sich als Opfer der blasierten Kritiker – und rächte sich. Wie ihm das Husarenstück gelang, das ihm ungerechnet 25 Millionen Euro einbrachte? Mit kluger Taktik, ausgezeichneter Menschenkenntnis, unermüdlicher Experimentierfreude, Chuzpe, Glück und

günstigen Zeitumständen für sein betrügerisches Metier.

Mit Vermeer wählte van Meegeren zunächst den richtigen Kassenschlager. Nur rund drei Dutzend Gemälde hat der niederländische Maler hinterlassen. Die Ware ist knapp und hoch begehrt. Vor allem bei Hitler und seinen Gefolgsleuten. Die griffen begierig zu, wenn aus dem Nichts „Funde“ auftauchten. Und dass sie in den besetzten Niederlanden auftauchen konnten, dafür gab es gute Gründe. Nichts konnte das Überleben der



andernfalls Todgeweihten besser sichern, als die Befriedigung der Sammel Leidenschaft in der Führungsriege der Nazis. Göring tauschte 137 Bilder seiner Sammlung gegen nur einen einzigen vermeintlich echten Vermeer, „Christus und die Ehebrecherin“ ein.

Der Kunstmarkt heizte sich auf, alle suchten nach Alten Meistern. Van Meegeren produzierte sie und ließ sie über Mittelsmänner verkaufen, die rührselige Geschichten über jüdische Besitzer erzählten. Ruckzuck wurden solche Geschäfte in den Kriegswirren abgeschlossen. Für langes Überlegen war keine Zeit und zum direkten Vergleich mit verbürgten Originalen Vermeers keine Gelegenheit, weil diese aus Sicherheitsgründen an geheimen Orten eingelagert waren.

Das begünstigte Van Meegerens Taktik. Die bestand, vereinfacht gesagt, darin, Vermeer nicht zu kopieren, sondern neu zu erfinden. Seine clevere Überlegung: „Er würde einen 50-prozentigen Vermeer schaffen, keinen 99-prozentigen und die beseelten Betrachter am Bau der Falle mitarbeiten lassen, in die sie selbst tappen sollen“, schreibt Dolnick. Das heißt: Die gefälschten Vermeers gleichen den Originalen nicht wirklich, sondern enthalten nur ganz subtile Hinweise auf die vermeintliche Urheberschaft. „Christus in Emmaus“ etwa garniert der Fälscher mit Anspielungen auf das blau-gelb dominierte Spätwerk Vermeers ebenso wie mit unverkennbaren Zitaten aus dessen Frühwerk wie dem religiösen Sujet, dem großen Format und dem Einfluss von Caravaggio.

Ein solches Gaunerstück, so Dolnick, hatte noch kein Fälscher gewagt. „Christus in Emmaus ist einmalig in der Geschichte der Kunstfälschung, weil es keinem bekannten Gemälde des vorgeblichen Schöpfers

sonderlich ähnelt.“ Warum ihm trotzdem alle auf den Leim gingen? Der Fälscher hat die Erwartungen der eitlen und leichtgläubigen Experten vorausgesehen und ihnen geliefert, was sie sagen lässt: „Genau wie ich vermutet habe...“

Vermutet hat Han van Meegeren lange Zeit auch nur, wie er es rein technisch anstellen könnte, seine nagelneuen Gemälde auf alt zu trimmen. Er experimentierte unermüdlich und kam schließlich auf ein für ihn optisch ausgesprochen zufriedenstellendes Ergebnis: Er mischte seinen Farben Bakelit, also einen Vorgänger des

## Er befriedigte die Erwartungen der eitlen Experten

Plastiks bei und backte die Bilder im Backofen bei 120 Grad zwei Stunden lang. – Fertig war die süße Verführung.

Seine Backkünste musste der Fälscher auch nach Kriegsende zeigen – um einer schlimmeren Strafe als der für Kunstfälschung zu entgehen. Ihm drohte Gefängnis wegen Landesverrats, denn man hatte seinen Namen auf einer Liste von Görings Kunst-Handelspartnern gefunden. Nun musste van Meegeren beweisen, dass er dem Nazi-Funktionär eine Fälschung angedreht hatte und die hochgelobten Vermeers tatsächlich von seiner Hand stammen. Im Gefängnis malte er um sein Leben...

Edward Dolnick: *Der Nazi und der Kunstfälscher*. Die wahre Geschichte über Vermeer, Göring und den größten Kunstbetrug des 20. Jahrhunderts. Parthas Verlag, Berlin, 287 Seiten, 28,80 Euro